

wenige Mann Raum finden können. So lange noch genügende Mannschaft vorhanden war, mußte man vor allem bei ζ kämpfen: war man von dort vertrieben, war man etwa auf δ beschränkt, dann war nur, so lange A noch stand, die Feste überhaupt zu halten. Ein Entsatz aber, der etwa von außen kam, konnte nur eben noch Hilfe bringen, so lange der Feind etwa bloß den Zwinger γ genommen, höchstens wenn er schon bei ζ stand und den Thurm A belagerte. Deshalb war es wichtig, daß das letzte Hauptwerk gar nicht zu tief in der Feste drinnen stand, die ja nicht genommen werden konnte, so lange A widerstand und genügende Mannschaft vorhanden war, um den Feind abzuhalten, den unbewehrten Palas c zu besetzen. Damit war allerdings ein theoretischer Grundsatz umgestoßen. Wenn wir im Allgemeinen immer geneigt sind, anzunehmen, daß jede Feste im Wesentlichen von vornherein so angelegt gewesen sein und alle Hauptbestandtheile enthalten haben mußte, die sie auch später zeigt, so möchten wir hier doch eine Ausnahme zugeben, die erst in Folge praktischer Erfahrung sich ergeben konnte. Wir möchten immer glauben, daß vorher bei der Anlage des XI. Jahrhunderts der Hauptthurm nicht bei A , sondern bei H stand.

6. Kapitel.

Die älteren Klosteranlagen.

72.
Entstehung
der
Klöster.

Unter dem ersten Eindrucke der Lehre *Christi* waren ascetische Männer, durchdrungen von dem Gefühle der Nichtigkeit dieser Welt, in die Wüste gezogen, um dort in Gebet und Betrachtung, der Welt und allem irdischen Treiben fern, ihr Leben zu verbringen. Die Zahl derselben war nicht gering; sie vereinigten sich mitunter zu gemeinsamer, dem Gebete gewidmetem Leben, und zu Beginn des IV. Jahrhunderts war eine Anzahl solcher Anachoreten in der oberägyptischen Wüste um den heil. *Antonius* versammelt, wo sie nach bestimmten Regeln ihr Leben einrichteten. Diese ganz von der Welt getrennte Gemeinde gilt als der Ausgangspunkt des Klosterlebens. Sobald aber einmal eine Organisation vorhanden war, mußte die absolute Verachtung der Welt gebrochen werden; denn der Begriff einer Organisation ist ja ein weltlicher, und so erhielt auch das Klosterleben nach und nach praktische Aufgaben und damit eine Bedeutung für die Welt, der gerade die ersten Inassen der Klöster unbedingt entfliehen wollten.

Als das Christenthum und damit die auf der Antike begründete Cultur den Völkern des Nordens gebracht werden sollte, zeigten sich die Klöster als das zweckmäßigste Werkzeug für diese Missionsthätigkeit, und statt der Welt vollständig zu entzogen, erhielten die Mönche die Aufgabe, gestaltend in das weltliche Getriebe einzugreifen und Mittelpunkte eben so der weltlichen Cultur, wie des religiösen Lebens zu werden. Die Klöster erhielten die Aufgabe, Wälder auszuroden und an deren Stelle Ackerfeld zu schaffen, somit die Besiedelung des Landes zu fördern; sie sollten für die religiösen Bedürfnisse derer sorgen, die zur Besiedelung des Landes herangezogen wurden; Handwerk und Kunst, vor Allem auch die Baukunst, sollten von den Mönchen geübt werden, und die Wissenschaften sollten eine Stätte finden, an der sie ungestört erblühen konnten.

Wo ein Kloster ein Stück Urwald gelichtet, da fanden in dem Heim, welches die Mönche sich aufgeschlagen, die Reisenden Bewirthung und Nachtlager, und so bevorzugte der Verkehr gerade jene Wege, an denen sich Klöster befanden; ja mitunter waren sie es allein, die den Verkehr ermöglichten; denn selbst an abgelegenen Orten, zu denen gewiß die Hoffnung auf Gewinn Niemanden führen konnte, da ließen sich Mönche nieder, mit der ausgesprochenen Absicht, dem Reisenden beizustehen, ihnen Herberge und, wenn es Noth that, Hilfe zu gewähren.

Damit wurden die Klöster auch von selbst Knotenpunkte des Verkehrs. Von ihnen gingen Wege nach allen Seiten, auf welchen sie ihre segensbringende Thätigkeit der weiten Umgebung zumittelten, auf denen alle hinzuzogen, die Trost in geistlichen Dingen, Belehrung und Hilfe in weltlichen suchten. So wurden die Klöster zu förmlichen kleinen Städten, und wie vor den Thoren der Burg und der Stadt sich Ansiedelungen entwickelten, deren Grösse und Wachstum von der Bedeutung abhing, welche der Ort für den allgemeinen Verkehr hatte, so umgaben auch wachsende Ansiedelungen die Klöster, welche ganz geeignet waren, eben so den Kern einer Stadt zu bilden, wie ihn eine Burg bildete.

Die Verkehrswege dienten aber nicht blofs friedlichen Wanderern; auch die feindlichen Elemente zogen die Strasse entlang, und so drohte den Klöstern selbst oft genug Gefahr, gegen welche sie gerüstet sein mußten, und da sie an Stellen lagen, welche für die Landesvertheidigung wichtig waren, mußten sie auch in diese eingreifen. Der Krieg tobte auch um sie, und sie konnten sich dessen Einflüssen nicht entziehen. Zwar sollten die Mönche das Schwert nicht schwingen; aber es fauste ihnen oft genug um die Ohren, und sie mußten sich dagegen wehren.

Die Mittel zum Schutze der Klöster waren zunächst ideale. Ihr Gottesfriede, die Heiligkeit der Stätte sollte sie schützen. Offen stand das Kloster da, und auf dem Plane von St. Gallen, welchen wir unseren Lesern in Theil II, Band 3, erste Hälfte, dieses »Handbuches« (Tafel bei S. 134) vorgeführt haben, ist noch von Befestigungen nichts zu sehen. Offen liegt in heiligem Frieden Gebäude an Gebäude; Strassen, wie in einer Stadt, ziehen in regelmässiger Anlage zwischen hindurch; Alles ist überragt von der Kirche, neben der zwei runde Thürme stehen, die zwar keine Festungsthürme sind, aber doch weithin Umschau boten und zugleich von fern sichtbar dem Wanderer zeigten, wohin er seine Schritte zu lenken hatte.

Nicht immer allerdings schützte der Gottesfriede die Klöster: deshalb standen sie auch alle unter des Kaisers besonderem Schutze, und da dieser ihnen nicht stets persönlich nahe sein konnte, bestellte er einen Vogt für jedes Kloster, der an seiner Statt es zu schützen hatte. Es waren weltliche Grösse der Gegend, welche die Waffen zu tragen verstanden und Jedem entgentreten konnten, der des Klosters Ruhe stören wollte. Indessen, wie so viele Einrichtungen jener Zeit, entsprach auch die Schirmvogtei der Klöster ihrem Zwecke nur theilweise. Der Vogt wollte nicht blofs des Klosters Schirmherr sein; indem er seinen Schild über dasselbe hielt, wollte er auch dessen Herr sein, und oft genug hatte das Kloster grössere Noth, sich des Schirmvogtes zu erwehren, als äusserer Feinde.

Aber auch diese blieben nicht aus. Anschaulich ist die Schilderung, die *Hartmannus* in seiner *Vita S. Viboradae*⁸⁶⁾ und *Ekkehart*⁸⁷⁾ in den *Casus S. Galli* von dem Ungarn-Ueberfalle geben, den St. Gallen im Jahre 926 zu erdulden hatte. Das Kloster war ganz offen und hätte darum keinem Feinde widerstehen können. Reichenau⁸⁸⁾ scheint damals schon befestigt gewesen zu sein, und dahin hatte der Abt schon im Jahre zuvor bei der Kunde vom Herannahen der Ungarn den grösseren Theil des Klosterschatzes und der Bibliothek in Sicherheit bringen lassen. Nun errichtete Abt *Engilbert* in unmittelbarer Nähe des Klosters⁸⁹⁾ in aller Eile eine sehr

73-
Befestigung
der
Klöster.

⁸⁶⁾ *Monumenta Germaniae historica. Scriptores.* Bd. IV, S. 454.

⁸⁷⁾ *St. Gallische Geschichtsquellen.* Herausgegeben von G. MEYER von Knonau. Bd. III, S. 194.

⁸⁸⁾ *Herimanni Augiensis chronicon. Monumenta Germaniae historica. Scriptores.* Bd. V, S. 67.

⁸⁹⁾ Wahrscheinlich die fog. Waldburg am rechten Ufer der Sitter, 6,5 Kilom. von St. Gallen.

starke Burg. In diese liefs er den Rest des Klosterchatzes an Büchern, Silber und Gewändern verbringen, rief seine *Milites*⁹⁰⁾ ein, liefs die stärkeren unter den Klosterbrüdern die Waffen ergreifen und bewaffnete eben so die Hörigen des Klosters. Es wurden rasch Panzer aus Stricken und Wolle angefertigt und Schilde hergestellt, Pfeile geschnitzt, Knüttel und Speere gehärtet, Schleudern geflochten und andere Vorbereitungen getroffen. Aus der Klostergemeinde war rasch ein entschlossenes Kriegsheer geworden; die Bevölkerung der Umgebung sammelte sich um die Mönche in deren Burg. Die Ungarn verbrannten einen Theil des verlassenen Klosters und belagerten die Burg, zogen aber nach achttägigen vergeblichen Anstrengungen wieder ab, worauf Alle, die sich in der Burg gesammelt hatten, wieder heimkehrten und die Mönche ihr halb zerstörtes Kloster wieder bezogen. Natürlich war die so rasch hergerichtete Burg, welche von den St. Galler Mönchen vertheidigt wurde, eine Erdburg, die aus Wall und Graben bestand, in deren innerem Raume eben für provisorische Unterkunft der dafelbst Gesammelten Vorkehrungen getroffen waren.

Aehnlich tobten die Kämpfe um andere Klöster, und im XI. Jahrhundert dürften bereits alle besetzt gewesen sein. Theilweise wurden sie in Burgen errichtet, so z. B. im Anfange des XI. Jahrhunderts das Kloster Ebersberg in der Burg dieses Namens⁹¹⁾, so wie auch das Kloster Castell in der gleichnamigen Burg in Unterfranken. So berichtet uns auch *Berthold von Zwiefalten* ausdrücklich, dafs das 1078 gestiftete Kloster mit Wall und Graben umzogen wurde, da fortwährend feindliche Einfälle zu befürchten waren. Das Kloster wurde auch in mannigfache Kämpfe hereingezogen und die Mönche genöthigt, die Waffen zu ergreifen. Aber *Berthold*⁹²⁾ sagt, dafs es ihnen niemals genutzt, im Gegentheile aber viel geschadet, mit dem Schwerte zu kämpfen; denn das sei nicht Sache des Mönchs, dem Fasten und Gebet besser anstünden. Allerdings habe kein Schirmvogt ihnen je genutzt; denn diese seien den Feinden des Klosters doch nur zu eigenem Vortheile entgegengetreten.

So waren die Klöster, je mehr sie Sitze weltlicher Thätigkeit geworden, um so mehr auch genöthigt, fortwährend an ihre Vertheidigung zu denken. Diese wurde ihnen erleichtert, wenn sie im Bereiche und unter dem Schutze der Städte sich befanden. Dort hatten ja ohnehin eine Reihe von Stiften, die in mancher Beziehung den Klöstern ähnliche Institute waren und nur eben in Bezug auf die Herrschaft über ihr Territorium sich von den damaligen Klöstern wesentlich unterschieden, theilweise innerhalb der Mauern, theilweise unmittelbar vor denselben, Unterkommen gefunden; ihre Lage war in mancher Beziehung jener vorzuziehen, in welcher sich die isolirt stehenden Klöster befanden. So sehen wir nun auch eine Reihe Klöster unmittelbar vor den Thoren von Städten entstehen. Insbesondere sind es die schottischen (und irischen) Klöster, die im Anschlusse an das von ihrer Heimat ausgegangene Christianisierungswerk noch immer in Deutschland begründet wurden, welche vor den Thoren der Städte entstanden und bei deren Erweiterung einbezogen wurden, so zu Nürnberg das *Egydien*-Kloster, zu Regensburg *St. Jacob*, das Schotten-Kloster zu Wien u. a.

Es machte sich aber auch gegen die Verweltlichung der Klöster im Beginne des XII. Jahrhunderts eine entschiedene Reaction geltend. Neben der Regel des heil. *Benedict*, welcher bis dahin sämmtliche Klöster gefolgt waren, entstand jene

90) Freie Vafallen.

91) *Monumenta Germaniae historica*. Bd. XX, S. 10.

92) Ebendaf., Bd. X, S. 72 ff.

des heil. *Bernhard*, welche grössere Einfachheit und Strenge erforderte. Die ihr folgenden Ordensleute wurden, weil sie vom Kloster Citeaux ausging, Cisterzienser genannt. Die Zahl der Klöster, welche nun während des XII. Jahrhunderts auf Grundlage dieser neuen Regel errichtet wurden, war allenthalben, insbesondere auch in Deutschland, eine sehr beträchtliche. Den Benedictinern gegenüber, welche im Mittelpunkt des grossen Verkehrs stehen wollten, welche an Punkten ihre Bauten errichteten, von denen aus sie die Umgegend beherrschten, suchten die Cisterzienser die Stille abgelegener Thäler. Aber freilich wußte der Verkehr sie auch dort zu finden. Wo sie immer, wie 300 Jahre früher die Benedictiner, ein Stück Land urbar gemacht hatten, da mußten Dörfer entstehen und in den Verkehr gezogen werden, und wenn sie im deutschen Norden, wie im slavischen Osten das Werk der Christianisirung zu vollenden suchten, so verbreiteten sie damit, wie vorher die Benedictiner, auch die weltliche Cultur.

Es ist deshalb auch in den baulichen Anlagen der Cisterzienser kein Unterschied gegenüber jenen der Benedictiner zu erkennen, als grössere Einfachheit in der äusserlichen Formgebung. Es sind uns allerdings umfangreiche Klosteranlagen der Benedictiner aus der Zeit vor der Errichtung der Cisterzienser-Klöster nicht mehr erhalten; aber wenn wir den Plan von St. Gallen mit den Klosteranlagen des XII. Jahrhunderts vergleichen und sehen, daß sich bei Benedictiner-, wie Cisterzienser-Klöstern später der Kreuzgang in ähnlicher Weise an die Kirche anschliesst, wie auf dem St. Galler Plane, daß ihn auf drei Seiten andere Räume gerade so umgeben, wie in St. Gallen, so werden wir berechtigt sein, anzunehmen, daß auch vorher schon die Gruppe der Hauptgebäude, welche sich an Kirche und Kreuzgang anlehnten, ganz eben so disponirt war, wie später. Davon getrennt, finden wir auf dem Plane von St. Gallen einzelne Gebäude und Gruppen von solchen, deren jedes einem bestimmten weltlichen Zwecke diene. Dasselbe finden wir im XII. Jahrhundert bei Benedictinern und Cisterziensern. Es war für die Cisterzienser nicht minder nöthig, ihre ganze Anlage zu befestigen, hinter Wall und Graben oder Mauern Schutz zu suchen; denn auch zu ihnen wußten Feinde den Weg zu finden, und ihre Schirmvögte waren gerade so, wie jene der Benedictiner, auf eigenen Vortheil bedacht.

Es sind uns nun aber auch aus dem XII. und XIII. Jahrhundert mehr Cisterzienser-Bauten erhalten, als Benedictiner-Bauten. Dies mag seinen Grund darin haben, daß die von der Regel vorgeschriebene Einfachheit in späterer Zeit weniger den Gedanken aufkommen liefs, die alten Bauten seien nicht mehr zeitgemäfs und müßten deshalb erneuert werden.

Im Allgemeinen mögen die Klöster, wie die Burgen, vor dem XII. Jahrhundert fast ausschliesslich aus Holzbauten bestanden haben, die von Wall und Graben mit Palissaden umgeben waren. Gerade so mögen alle die neu gegründeten Klöster des XII. Jahrhunderts im ersten Augenblicke rasch errichtet worden sein. Ohne Zweifel aber waren Anlage und Umfang genau dieselben, wie später. Nach und nach, je nachdem Zeitverhältnisse und Mittel es gestatteten, wurde ein Gebäude, ja ein Stück eines solchen um das andere in Stein umgebaut. Daß man dabei mit dem Chor der Kirche begann, war beim Kloster selbstverständlich, eben so, daß man später, wenn man Vergrößerungspläne hatte, dort wieder begann, oft bevor alle übrigen Gebäude in Stein umgebaut waren. Die Befestigungen indessen dürften keineswegs das letzte gewesen sein, das dem Umbau unterzogen wurde. Wie im XII. Jahr-

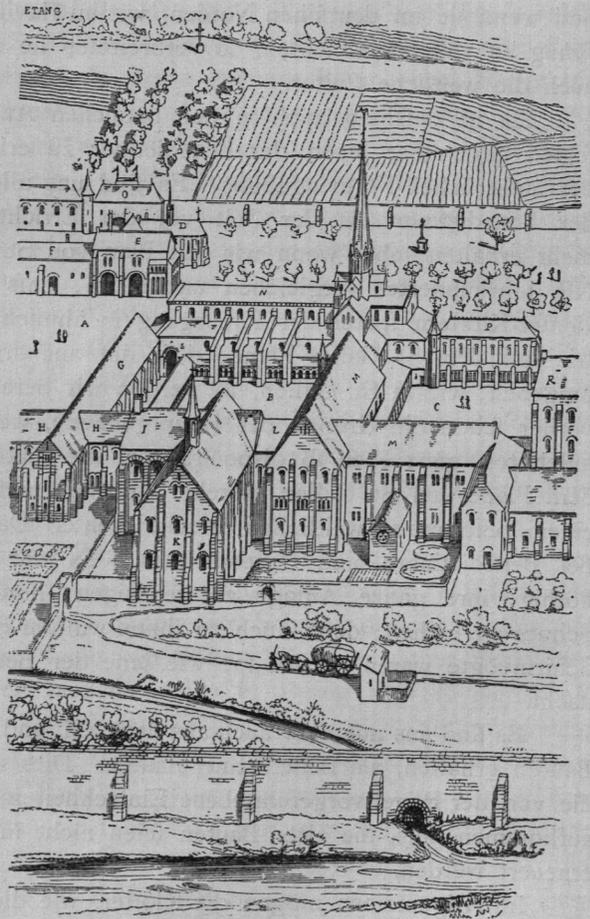
hundert die Burgen in Stein umgebaut wurden, wie man begann, wo es nur immer möglich war, den Städten steinerne Mauern zu geben, so war es damals auch bei den Klöstern. Auch hier war jedenfalls der Vorgang derselbe, daß man die alte Befestigung nur Stück für Stück durch die neuen Mauern ersetzte, im Uebrigen aber nie ein großes Stück der alten Befestigung schleifte, bevor der neue Ersatz fertig war.

Wie wir oben ausgesprochen haben, daß ein principieller Unterschied zwischen der Befestigung einer Stadt und jener einer Burg nicht vorhanden war, so haben wir es auch bezüglich des Klosters zu erklären: man zog ein Mauer-system, einfache oder doppelte Mauer mit oder ohne Thürme, mit oder ohne Graben, wie es eben die Mittel gestatteten, um die Gebäudegruppen; man baute erst die einfachen Mauern und fügte dann die Thürme hinzu. Mehr als ein Zugangsthor war eben so wenig nöthig, als bei den Burgen; wohl aber brauchte man unscheinbare, von außen möglichst wenig in die Augen fallende Pfortchen, durch welche nach verschiedenen Seiten hin Brüder und Gefinde austreten konnten, wenn sie sich zur Beforgung der Feldarbeit auf die umliegenden Aecker und Wiesen zu begeben hatten, wenn sie in Weinberg oder Wald thätig sein, wenn sie die Fischteiche untersuchen und regeln oder zur Ausübung der Seelforge sich in die nächsten Dörfer begeben wollten. Im Allgemeinen trat der Charakter friedlicher Beschäftigung und ernster Ruhe im Gesamtbilde des Klosters naturgemäfs mehr hervor, als jener kriegerischen Trotztes, wenn man schon die Mauern so fest machte, als möglich. Man erkannte sofort, daß

das Kloster nicht des Krieges wegen, wie die Burg, begründet war, sondern gleich der Stadt um des Friedens willen. War doch auch das Kloster eine Art kleiner Stadt, in der für alle Bedürfnisse der Inassen gesorgt sein mußte.

Zu den ältesten Klöstern, die in monumentaler Bauweise ausgeführt sind, gehört jenes von Citeaux, von welchem wir hier in Fig. 45 nach *Viollet-le-Duc*⁹³⁾ eine Ansicht geben, die allerdings nur die Hauptgruppe umfaßt, aber doch bei *O* den äußersten Eingang durch die Einfassungsmauer erkennen läßt, bei *D* die daneben

Fig. 45.

Ansicht des Klosters Cîteaux⁹³⁾.

⁹³⁾ Nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Bd. I, S. 271.

stehende Capelle, bei *E* ein inneres Eingangsgebäude, das zu dem freien Platze der Kirche *A* führt, welcher von den Oekonomie-Gebäuden des Klosters umgeben war. Von der Befestigung läßt sich nichts mehr erkennen; die einfache Mauer, wie sie hier gezeichnet ist, war aber schwerlich genügend, das Kloster zu schützen, und wir denken uns deshalb noch weitere Befestigungen hinzu.

Sehr umfassend ist dagegen die Befestigung von Clairvaux, von der *Viollet-le-Duc* einen Plan mittheilt.

Es ist uns aber sicher kaum ein vollständigeres und schöneres Beispiel einer älteren Klosteranlage erhalten geblieben, als jenes von Maulbronn, das wir in Fig. 46 u. 47⁹⁴⁾ unsern Lesern im Grundrisse und in einer Vogelperspective vor Augen führen. Der Maßstab ist derselbe, wie bei den Burgengrundrissen (1 : 2000), so daß Vergleiche leicht möglich sind. Die Erhaltung des Gesamtklosters ist heute noch so vollständig, daß nur sehr geringe Ergänzungen nöthig sind, um vollständig das alte Bild zu haben.

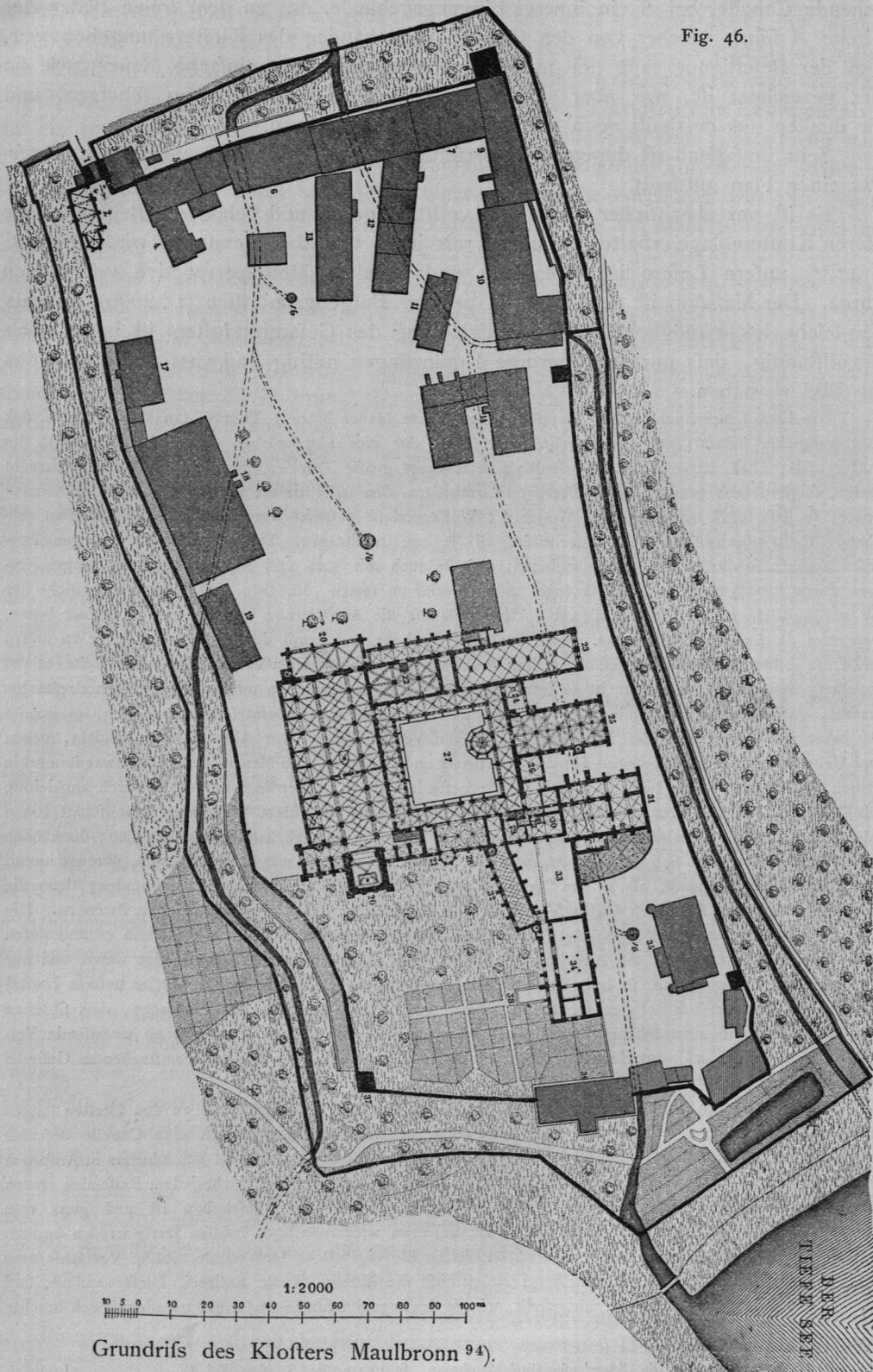
Die Einfassungsmauer ist eine doppelte; die innere Mauer hatte 5 Thürme, in deren einem sich das Zugangsthor befand; auf der Vogelperspective ist der eine abgebrochen dargestellt. Oberhalb des Klosters, das Thal emporsteigend, befinden sich mehrere große Teiche, die nicht bloß der Fischzucht dienten, sondern auch genügenden Wasservorrath enthielten, den jeder tiefer von dem höheren entnehmen konnte, so daß selbst bei trockenem Wetter die Wassergerinne gespeist wurden, die, vom untersten ausgehend, theils oberirdisch, theils unterirdisch, die Anlage durchzogen. Da sie gerade im Zwinger oberirdisch laufen, so dürfen wir wohl annehmen, daß sie auch mit Stau- und Absperrungsvorrichtungen versehen waren, die gestatteten, den Zwinger unter Wasser zu setzen, die aber, selbst wenn dies nicht der Fall war, an einer Reihe von Stellen ein Hinderniß für die Annäherung an die innere Mauer boten, wenn etwa die äußere gefallen war. Wenn auch der Verkehr und damit der Feind das Kloster zu finden wußte, so bildet dasselbe doch keinen festen Punkt an einer durchgehenden Straße, noch sollte es die Umgebung beherrschen; vielmehr ist es selbst von den leicht zugänglichen umliegenden Höhen derart beherrscht, daß es nicht im Stande war, einen zahlreichen Feind vom Vormarsche aufzuhalten; es konnte sich daher bei der ganzen Befestigung nur eben um Vertheidigung, vor Allem darum handeln, gegen einen Ueberfall durch umherziehende Horden Sicherheit zu gewähren. Die Mauern sind daher zwar immerhin stattlich, aber doch weder besonders hoch, noch besonders stark. Allerdings mögen ja durch angelehnte Holz-Constructionen die Kronen verbreitert gewesen sein, so daß auf einem Wehrgange Mannschaft Raum finden konnte. Aber es wird deren wahrscheinlich gar nicht so viele vorhanden gewesen sein; denn ohne Zweifel beschränkte man sich mit der Ausgabe für Söldner so viel als möglich und nahm deren dauernd wohl kaum mehr in Dienst, als in den Thürmen auch schlafen und Unterkunft finden konnten; denn die übrigen, da und dort stehenden Gebäude dienten alle bestimmten, meist wirtschaftlichen Zwecken. Die Thürme sind oder waren allerdings beträchtlich hoch und hatten mehrere Stockwerke; allein es sind deren nur wenige. Wenn nun auch die Annahme erlaubt ist, daß deren noch mehr beabsichtigt waren und nur nicht zur Ausführung kamen, so insbesondere deren zwei auf der Südseite der Kirche (20 unseres Planes) und zwei auf der Nordseite bei den Gebäuden 23 und 31, so liegt doch in der Thatfache, daß sie eben nicht ausgeführt, also nicht sehr nothwendig befunden wurden, der Beweis, daß man an umfassende Vertheidigung gegen ein größeres Heer überhaupt nicht dachte und nur eben gegen herumtreifendes Gefindel sich schützen wollte.

Der Zugang zur ganzen Anlage geschah durch den Thurm 1, der denn auch zu den ältesten Bauten gehört. Die Ordensregel schrieb vor, daß unmittelbar neben dem Eingange sich eine Capelle befinden mußte, die bei 2 stand, so wie eine Herberge für Reisende, welche die Gastfreiheit des Klosters in Anspruch nehmen wollten. Diese befand sich im Gebäude 3, welches, da man ja doch nicht jedem Reisenden trauen konnte, vorförmlicher Weise aus der Anlage hinaus in den Zwinger geschoben ist und ganz vom Thurme 1 beherrscht wird, so daß man doch auch mit etwa widerspännigen Infassen fertig werden konnte. Die Gebäude 4 bis 7, 9 bis 14 und 17 bis 19 enthielten die eigentliche Oekonomie, Ställe, Vorrathsräume und Wohnung für das Gefinde des Klosters; 10 enthielt die Mühle, 18 die Kellerei. Diese Gebäude sind nicht monumental, ganz willkürlich hingestellt, wie es das augenblickliche Bedürfniß gerade mit sich brachte

78.
Kloster
Maulbronn.

94) Nach: PAULUS, E. Die Cisterziener-Abtei Maulbronn. Stuttgart 1873. S. 36 u. Taf. IV.

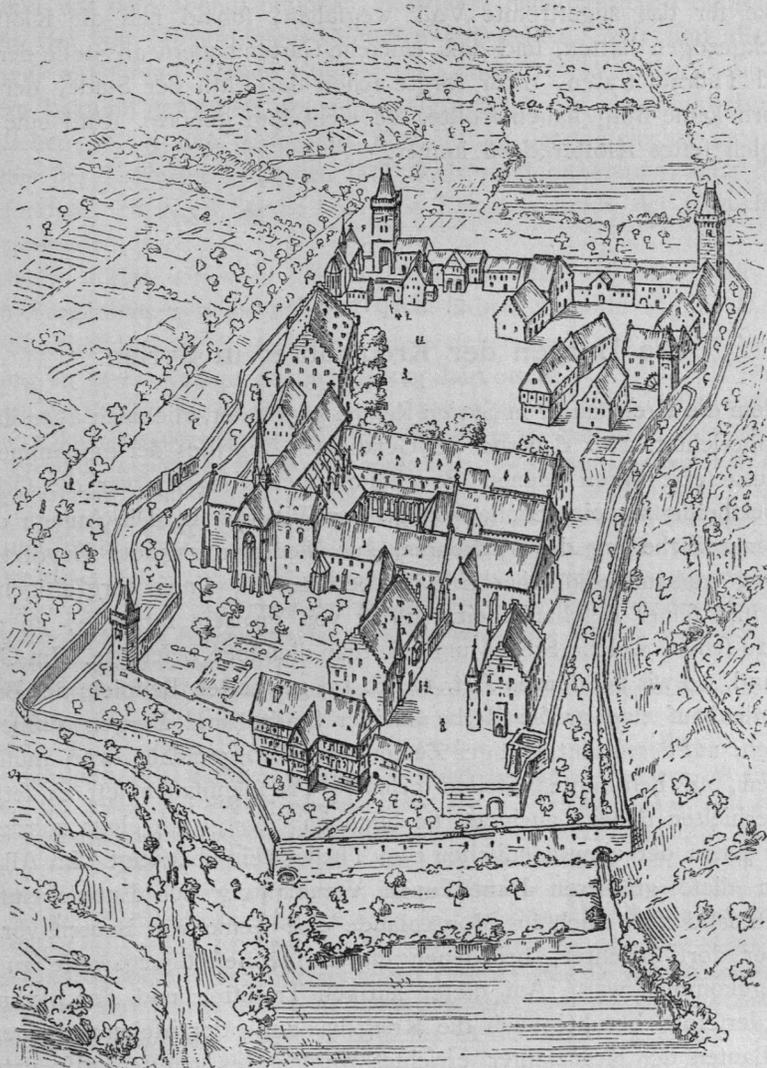
Fig. 46.



Grundriß des Klosters Maulbronn ⁹⁴⁾.

und wie auch in den Burghöfen Stallungen und Scheunen umherstanden, bereit, jeden Augenblick zerstört zu werden, wobei es doch oft der Zufall fügte, daß sie länger erhalten blieben, als monumentale Bauten. Vor der Hauptgebäudegruppe war ein großer freier Platz nöthig, wo sich die herbeigefrönte Menge anächtiger Pilger lagern konnte, die an Festtagen die Klosterkirche besuchen wollte. Brunnen 16 spendeten der Menge unentgeltliche Erquickung; im Uebrigen brachte sie ihre Lebensmittel selbst mit oder kaufte

Fig. 47.

Anficht des Klosters Maulbronn⁹⁴⁾.

sie in aufgeschlagenen Buden, und da entwickelte sich denn vor und nach dem Gottesdienste oft zwischen den Buden unter hohen schattigen Bäumen ein recht weltlich heiteres Leben.

Eine ganz in sich geschlossene Gruppe bildeten die Hauptgebäude. Gleich dem Palas und der Kennate der Burg boten sie den Inaffen angenehme Wohnung, aber im Gegensatze dazu vollständig hinter Verschluss. Um den mittleren Hof des Kreuzganges 27 gruppirt sich Alles. Der Zugang befand sich hinter einer westlichen Vorhalle zwischen den Räumen 22 und 23. Die Thür war fest verschlossen; die Claufur hatte der Mönch nur zu verlassen, wenn ihn eine besondere Mission nach aufsen rief; ein Fremder hatte nur mit ganz besonderer Erlaubniß Zutritt nach innen. Der Abt des Klosters war den bescheidenen

Brüdern gegenüber ein vornehmer Herr; er hatte auch mit der Welt zu verkehren, in ihr die Interessen des Klosters zu wahren. Zu ihm mußten Vornehme und Geringe freien Zutritt haben. Er hatte daher sein eigenes Haus 34 außerhalb der Claufur, durch einen Gang 32 damit verbunden; bei 35 befand sich ein Haus für den Schirmvogt, bei 36 ein Spital, bei 38 der große Küchengarten.

So bildete die öfliche Hälfte des Klosters, ganz von der westlichen getrennt, eine Welt für sich. Die gleiche Anordnung finden wir allenthalben bei Klöstern; nur konnte natürlich die westliche Hälfte mit der eigentlichen Oekonomie und dem freien Platze für das zugeströmte Volk wegfallen, sobald sich die Klöster in die Stadt zurückgezogen hatten, und dafs einfache Gartenmauern an Stelle der Festungsmauern und Thürme traten, dafür sorgte schon der Rath der Stadt, der innerhalb seiner Mauern keine Burg haben wollte, die nicht ihm gehörte. Und eine Burg war eben ein solch festes Kloster doch immer.

7. Kapitel.

Die Burgen der Kreuzfahrer in Syrien.

79.
Befestigungs-
System
in
Syrien.

Nachdem die Kreuzfahrer in Syrien Reiche gegründet, die nach abendländischem Vorbilde eingerichtet, aber dauernd der Gefahr des Angriffes der mohammedanischen Nachbarn ausgesetzt waren, denen sie endlich auch erlagen, war die Organisation der Landesvertheidigung eine Sache von großer Wichtigkeit. Die Anlage der Städte und Burgen zur Sicherung des Verkehres, zur Niederhaltung der Bevölkerung und zur Abhaltung mohammedanischer Einfälle beruhte auf einem sorgfältigen Studium des Landes und seiner Beschaffenheit. Es ist von großem Interesse, an der Hand einer Karte zu sehen, welche Stellen und wie man dieselben befestigte. Im Gegenfätze zu Deutschland, wo wir bei dem in Art. 12 (S. 12) gewählten Beispiele der Befestigung des Rheinthales auf eine große Reihe kleiner Städte und Burgen aufmerksam zu machen hatten, auf deren einträchtiges Zusammenwirken gerechnet war, mußte es hier nöthig werden, an bestimmten Stellen größere Truppenmassen fest zu setzen, und die Burgen erhielten daher, auch wo sie hoch im Gebirge angelegt wurden, einen Umfang, der jenen der abendländischen zum Theile weit übersteigt. Im Allgemeinen gaben schon diese größeren Dimensionen Veranlassung zur Entwicklung neuer Motive. Man fand aber auch im Morgenlande eine Reihe von Bauten vor, welche die Byzantiner dort errichtet, bei denen die antike Befestigungsweise zu weiterer Ausbildung gekommen war. Auf dieser antiken Tradition und der byzantinischen Fortbildung derselben beruhte auch die Kriegsbaukunst der Mohammedaner, gegen welche die Bauten der Kreuzfahrer errichtet wurden; es mußten also naturgemäß die Kreuzzüge und die Begründung der christlichen Reiche im Orient Einfluß auf die Entwicklung der Kriegsbaukunst des Abendlandes ausüben. Man hat indessen denselben wohl mitunter überschätzt, indem man Anlagen auf diesen Einfluß zurückführen wollte, die sich ganz fachgemäß in Europa selbst entwickelt hatten. Waren ja doch die Bauten im Orient eben aus den dortigen Verhältnissen hervorgegangen, wie die abendländischen Bauten aus den heimischen. Ja man sieht, dafs, so weit es anging, die Christen in Syrien sich bemühten, wie im Staatsleben so auch in der Kriegsbaukunst, die heimischen Gewohnheiten in den Orient zu übertragen. Der Aufenthalt im Orient dauerte ungefähr zwei Jahrhunderte, während welcher sich